**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 80 (1947-1948)
**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXXX. Jahrgang | N° 35 | Bern, 29. November 1947

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
**Redaktor der « Schulpraxis »:** Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telephon (031) 2 07 36.
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
**Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,** Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85.
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,** place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

**Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern**
**Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne**

**Inhalt – Sommaire:** Eine Anregung zum Zeichenunterricht — Illustration von Märchen? — Ist die moderne Malerei eine entartete Kunst? — Berner Schulwarte — † Moritz Kaelin — Schulfunksendungen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Alexandre Vinet — Défense de l'école populaire — Cartes et timbres de Pro Juventute — Divers — Bibliographie

4

245

VAUCHER
SPORTGESCHÄFT
BERN

Verlangen Sie bitte unsern
Wintersport-Propekt

Theaterplatz 3 Telephon 2 71 63

Von jetzt an
bis Ende Dezember
sind unsere

Verkaufsräume
an den
Samstag-Nachmittagen
geöffnet

KUNSTHANDLUNG
HANS
HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

23

# Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

## Offizieller Teil - Partie officielle

**Sektion Bern-Land des BLV.** *Sektionsversammlung* Mittwoch den 3. Dezember, 14.30 Uhr, im Hotel Metropole in Bern. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. — Im Gedenken an Frau Gertrud Keller-Aebersold, gewesene Lehrerin in Ittigen. — Liedervorträge von Hans Gertsch, Bariton, Bern, und Hans Rentsch, Klavier, Köniz. 3. « Der neue Unterrichtsplan », Vortrag über das obligatorische Thema von A. Kocher, Lehrer, Wabern. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. — Gelegenheit zum Kaufe des Schweizerischen Lehrerkalenders pro 1948/49.

**Sektion Oberemmental des BLV.** *Sektionsversammlung* Donnerstag den 4. Dezember, 13¼ Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. Traktanden: 1. Geschäftliches (Ehrungen, Neuaufnahmen, Rechnungsablage, Erhöhung des Sektionsbeitrages). 2. Musikalische Feierstunde mit Werken von Franz Schubert, dargeboten von Herrn August Wagner, Musikdirektor, Herrn Dr. Paul Reber und Frau Berger-Regli.

**Sektion Mittelland des BMV.** *Sektionsversammlung* Donnerstag den 4. Dezember, 14 Uhr, im Bürgerhaus Bern. Vortrag von Herrn Dr. H. Kleinert, Seminarvorsteher, über die Stipendienfrage. Vorausgehend einige geschäftliche Traktanden.

**Sektion Thun des BLV.** *Sektionsversammlung* Freitag den 5. Dezember, 14 Uhr, in der Aula des Lehrerinnenseminars. 1. Protokoll. 2. Geschäftliche Mitteilungen. 3. Plauderei von Herrn Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Bern, über seine Reise nach Moskau. Vorab spielen die Herren Charles Flury und Hans Thöni die Mozartsonate in F-dur.

## Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

**Sektionen Burgdorf-Fraubrunnen und Oberemmental des Evangelischen Schulvereins.** In dulce jubilo, Nun singet und seid froh! Gemeinsames Adventsingen unter der Leitung von Paul Moser, Lehrer, Münsingen. — Bibellektion von Herrn Pfarrer Ammann, Hasle bei Burgdorf. — Mittwoch den 3. Dezember, 13.30 Uhr, im Gasthof zum Kreuz in Hasle-Rüegsau. Zu zahlreichem Besuch laden freundlich ein *Die Vorstände.*

**Sozialdemokratischer Lehrerverein.** *Versammlung* Mittwoch den 3. Dezember, 16.15 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 14. Vortrag von Dr. E. Anliker, Gemeinderat, Bern: « Das Schulhausprogramm der Stadt Bern. » Freundliche Einladung an Kolleginnen und Kollegen.

**Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins.** *Klauserversammlung* Mittwoch den 3. Dezember, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Ausstellung von Weihnachtsarbeiten aus der Schulstube. Weihnachtliche Feierstunde. Bitte Quempasheft mitbringen.

**Sektion Fraubrunnen des Lehrerinnenvereins.** *Adventfeier* Samstag den 6. Dezember, 14 Uhr, im Restaurant Sternen, Grafenried. 1. Mitteilungen. 2. Reiseberichte. 3. Fräulein Dr. von Lerber liest vor zum Advent. Musikvorträge auf drei Bambusflöten werden die Feier bereichern.

**Sektion Oberemmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins.** *Zusammenkunft* Samstag den 6. Dezember, 14 Uhr, in der Konditorei Hofer, Langnau. 1. Geschäftliches. 2. Eine Kollegin erzählt aus ihrer Hofgeschichte. Gemeinsames Zvieri; gemütliches Beisammensein bei Spiel und Gesang. Gäste sind willkommen.

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Samstag den 29. November, 16—18 Uhr, Gesamtchor, in der Aula des Progymnasiums.

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Probe am Samstag den 29. November, 16.15—19 Uhr, ganzer Chor.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Uebung Dienstag den 2. Dezember, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe Donnerstag den 4. Dezember, 16.45 Uhr. in der Aula des Seminars.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Zusammenkunft Mittwoch den 3. Dezember, 14.15 Uhr, im « Turm », Langenthal. Vortrag von Prof. Eymann über Religionsunterricht.


197

Violinen
in allen Grössen
und in Preislagen
von Fr. 480.–
bis Fr. 35.–

Bogen, Saiten,
Etuis, Überzüge,
Notenpulte

Grosse Auswahl
in Noten für Solo-
u. Zusammenspiel

Seit mehr
als 50 Jahren

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 22039

246

Gute Unterkleider

Marie Christen A.G.

„zur Wollstube" Marktgasse 52, Bern

Beliebte Geschenkartikel

243 Füllhalter, Füllstifte, 4-Farbenstifte
Papeterien, Schreibmappen

Papeterie MÜLLER-BOLLIGER
& Co., GmbH.
Bern, Kramgasse 43/Kesslergasse 6

Feine Violinen
alt und neu

Schüler-
Instrumente

Reparaturen
Bestandteile

59

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2 Tel. 3 27 96

# Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXX. JAHRGANG . 29. NOVEMBER 1947 Nr. 35 LXXXe ANNÉE . 29 NOVEMBRE 1947

## Eine Anregung zum Zeichenunterricht

Von Prof. Dr. *Ernst Schneider*, Basel

Eine Beobachtung veranlasst mich, den Lehrern für den Zeichenunterricht einen Vorschlag zur Prüfung zu unterbreiten. Bei der psychologischen Behandlung pflege ich die Analysanden zum Zeichnen einzuladen, indem ich sie ersuche, den Bleistift einfach aufs Papier zu setzen und ihn durch die Impulse, die die Finger instinktiv erhalten, führen zu lassen. Diese Aufforderung wird gewöhnlich, oft sogar schroff, zurückgewiesen und mit der Unfähigkeit, überhaupt zeichnen zu können, begründet. Nach freundlichem Zureden versuchen sich dann doch manche Personen. Zuerst liefern sie gewöhnlich Kritzeleien und geometrische Figuren; aber dann erscheinen Menschen und Szenen. Verschiedene Zeichner haben dabei ihnen unbekannte Fähigkeiten entdeckt oder bekannte stark gefördert.

So auch Frl. B. Sie sträubte sich zuerst ganz energisch, meiner Zumutung Folge zu leisten. Sie erklärte, gar nicht zeichnen zu können. Schliesslich wagte sie doch einen Versuch. Zuerst brachte sie unbestimmte Wellenlinien, dann menschliche Figuren nach Art der Kinderzeichnungen. Aber eines Tages war sie ganz erstaunt, als aus ihrem Bleistift eine formgerechte menschliche Figur herausfloss. In verhältnismässig kurzer Zeit durchschritt sie die zeichnerischen Stufen, die Georg Kerschensteiner nach seinen ausgedehnten Untersuchungen über die zeichnerische Begabung feststellte: Kritzeln, schematische, erscheinungsgemässe und formgemässe Darstellung.

Die genannte formgemässe Zeichnung gelang B. an einem Morgen, als sie in der Nacht geträumt hatte, jemand fahre mit der Hand einer menschlichen Gipsfigur entlang. Es war klar, dass der Bleistift instinktiv den Linien des eigenen Körperbildes entlang lief und eine Zeichnung der eigenen Person entstand.

Ueber dieses Körperbild, auch Körperschema genannt, einige Angaben. Wir werfen unsere Sinneserlebnisse wieder nach aussen (exzentrische Projektion) und bauen damit unsere Aussenwelt auf. Eine Reihe von Erlebnissen, wie Tast- und Bewegungsempfindungen, projizieren wir an die Körperoberfläche. Das Kleinkind muss diese Vorgänge erlernen. Nach und nach bildet sich ein immer ausgedehnteres Bezugsgitter, eine Art Landkarte, aus, damit jede Empfindung an den richtigen Ort gesetzt (lokalisiert) werden kann. Am besten verstehen wir dieses Körperschema von den Erlebnissen Amputierter aus. Diese verlegen z. B. in das abgenommene Bein Ameisenlaufen, Kitzel, Kälte, Wärme, Muskelspannung und Bewegung. Sie werfen danach in das noch bestehende Körperschema als Bezugsgitter ihre Empfindungen, so, wie sie das vorher getan haben. Aus der Entstehung der Zeichnung von B. dürfen wir annehmen, dass sie mit Hilfe des Körperschemas ausgeführt wurde. Das erinnert uns an eine Mitteilung von Leonardo da Vinci, wenn er uns sagt, dass er beim Malen von Menschen stets instinktiv die Formen und Bewegungen des eigenen Körpers darstelle.

Das alles wirft ein neues Licht auf die ersten Kinderzeichnungen. Wenn die Kleinen dem Kritzelstadium entwachsen sind, zeichnen sie Menschen, also das, was der Künstler als schwerstes zuletzt in Angriff nimmt. Die Darstellung bedient sich des Schemas, also einer ganz abstrakten Form. Und dann wird « aus dem Gedächtnis » gezeichnet. Dass beim freien Zeichnen das Gedächtniszeichnen lange vorhält, geht aus den Untersuchungen Kerschensteiners hervor. Er liess in allen Schuljahren ein stehendes Kind zeichnen. Dabei konnte er feststellen, dass dabei weit mehr das Gedächtnis beansprucht wurde als das Modell. Nur « in den Oberklassen ziehen die Knaben aus der Anwesenheit des Modells scheinbar Vorteil für die Ausdrucksfähigkeit ». Daraus folgerte Kerschensteiner, dass « der graphische Ausdruck aus der Vorstellung heraus in den meisten Fällen besser gelingt, als beim Kopieren nach der Natur ».

Die Psychologen, die sich mit den ersten Zeichnungen der Kinder beschäftigt haben, suchten für die genannten Eigentümlichkeiten (Menschendarstellung, Schema und Zeichnen aus der Vorstellung) Erklärungen. Sie meinen, das Kind zeichne zuerst das, was in seinem Interessenkreise liege, was es wisse, nicht was es sehe usw. Gewöhnlich erscheint zuerst der « Kopffüssler », ein Rundum als Kopf, daran zwei Striche als Beine und vielleicht noch zwei weitere Striche als Arme. « Aber natürlich, das genügt ja gerade zum Sehen, Essen und Spazierengehen », meint Ricci. Die genannten drei Eigenheiten lassen sich ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn wir annehmen, dass bei den ersten Kinderzeichnungen das Körperschema massgeblich beteiligt ist. Das Kind zeichnet sich selbst, benützt das noch unentwickelte Körperschema mit seinen Bewegungsvorstellungen, arbeitet daher linear und schematisch und aus der Vorstellung heraus. Wenn es zu Tieren übergeht, zeichnet es vorerst liegende Menschen, behält also das entsprechende Schema bei.

Es ist begreiflich, dass bald auch Gesehenes in die Kinderzeichnung eingeht. Hiezu seien Beobachtungen über die kindliche Auffassung der Aussenwelt durch das Auge herbeigezogen. Gesehen werden Flächen, Farben und Umrisse, aber nicht alles wird gleichmässig zum Erfassen berücksichtigt. Bei den ersten Bildbetrachtungen können wir feststellen, dass die Farbe vorerst lediglich Augenweide ist. Je nach der Auffassungsfähigkeit dienen kleinere oder grössere Umrißstücke zum Bestimmen des Gesehenen. Später erst tritt auch die Farbe als Erkennungsmerkmal hinzu. Etwa mit dem Eintritt in die Schule lassen sich Kinder aussondern, die mehr durch die Farben und solche, die mehr durch die Formen auffassen. Mit zunehmendem Alter prägen sich dann die sogenannten Farb- und Formbeachter mehr aus (malerisches und lineares Auffassen und Darstellen nach Woelfflin).

Das Formerfassen erfolgt durch Abtasten der Umrisse durch Augenbewegungen. Dadurch bilden sich Bewegungsvorstellungen (Kinästhesien), und diese werden beim Zeichnen verwendet. Auch zur Ausbildung

des Körperschemas dienen neben den Tastempfindungen besonders Bewegungsempfindungen, und diese dürften bei den schematischen kindlichen Gedächtniszeichnungen massgeblich beteiligt sein und die genannte Ausdrucksart und -form bewirken.

Wiederholt habe ich es erfahren, wie Personen, die sich fleissig im Spontanzeichnen übten, Fähigkeiten entdeckten, von denen sie keine Ahnung hatten und Leistungen erzielten, die sie sich nie zugetraut haben. Daher dürfte die Frage gestattet sein, ob die mitgeteilten Erfahrungen und Beobachtungen dem Zeichenunterricht und der Erziehung überhaupt zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit nutzbar gemacht werden können. Es dürfte sich lohnen, Versuche anzustellen. Wer solche in der Schule unternehmen will, wird gut tun, zuerst bei sich selbst zu beginnen. Wenn auch anfangs wenig herauskommt, darf man sich doch nicht entmutigen lassen. Wo im Schüler keine Fähigkeiten vorhanden sind, können natürlich keine aufgeweckt oder gefördert werden. Immerhin scheint mir, es könnten bei manchen Erfolge erzielt werden.

Wenn diese Ausführungen Anregungen zu Versuchen geben sollten, so wären wohl die Leser, wie auch ich, recht dankbar, wenn wir über die Ergebnisse hören würden.

## Illustration von Märchen?

Es kommt vor, dass Lehrer und Lehrerinnen glauben, die Vorstellungswelt ihrer Schüler lenken zu müssen, indem sie ihnen die Märchen, die sie ihnen erzählen, mit Wandbildern oder Wandtafelzeichnungen illustrieren.

Gute Märchen (und andere gehören nicht in die Schule) zeichnen sich durch klare und packende Schilderung der Oertlichkeiten und der Personen aus. Sie vermitteln dem Zuhörer und dem Leser eine Vorstellung, die durch die Illustration nur gestört werden kann. Kinder, die ein Märchen ohne Illustration kennengelernt haben, sind in der Regel enttäuscht, wenn sie nachträglich eine Illustration vorgesetzt bekommen. Die Phantasie zum voraus lenken und gleichschalten, heisst das Seelenleben des Kindes stören.

Vielfach glaubt der Lehrer, die Wandtafel und das Wandbild, die bei der Vermittlung von Kenntnissen im Sachunterricht unentbehrlich sind, auch da zu Rate ziehen zu müssen, wo es sich um Begriffe der Moral und um das Spiel der Phantasie handelt.

Schildert beispielsweise ein Märchen eine Hexe mit langer Nase und Spinnenfingern, dann braucht es weder ein Wandbild noch eine Wandtafelzeichnung, damit die Kinder, jedes auf seine Weise, sich ein Bild eines solchen Wesens machen. Es ist fraglich, ob der Lehrer, der kaum über mehr Phantasie verfügt als das Kind, sich zu solcher Intensität der Vorstellung aufschwingen kann wie der Durchschnitt der Klasse, von den Phantasiebegabten ganz zu schweigen. Warum nun die Phantasie mit Mühe und Not gleichschalten wollen? Warum den Kindern das Bild der Hexe, das man selber hat, aufdrängen? Zahllos sind die Kinder, die durch die Schule aus ihrem Märchenleben herausgerissen werden. Ihnen nun die Märchen gleichschalten, heisst die Phantasie verstümmeln.

Nun gibt es ein einfaches Mittel, um die Vorstellungskraft der Kinder zu stärken: Man lässt sie, ohne weitere Beeinflussung als diejenige die im gesprochenen oder gedruckten Wort steckt, die Szenen, die ein Märchen bietet, zeichnen. Man wird Wunder erleben. Freilich nicht dieses spiessbürgerliche Wunder, das darin steckt, dass alle Kinder, die eine ach so mühsam vom Lehrer auf die Wandtafel gezauberte schöne Zeichnung ebenso mühsam und ebenso « schön » nachzeichnen. Nein, man wird erleben, dass dem einen Kind die eine, dem andern die andere Szene besondern Eindruck gemacht hat, dass das eine diesen, das andere jenen Zug besonders hervorhebt. Und was liegt näher, als dass der Lehrer, der das Märchen erzählt oder vorgelesen hat, nun Blätter austeilt und die Kinder ihre Phantasie abreagieren lässt. Er kann den Eifer anfachen, indem er sie anregt, möglichst verschiedene Szenen darzustellen und kann versprechen, die gelungensten zusammenzuheften und in einem netten Umschlag (den der begabteste Schüler stiftet) am Examen aufzulegen. Wobei diejenigen, die den andern ihre Ideen stibitzen, abluxen, selbstverständlich ausfallen.

Der Lehrer (und die Klasse) werden dabei so nebenbei noch ein ganz kleines Wunder erleben, nämlich das, dass irgend ein Aschenbrödel, das sonst etwa verschupft das Leben der Klasse mitmacht, sich als ganz begabtes Hexlein entpuppt, das den einen und andern Blender in den Schatten stellt.

Also, Illustration der Märchen, ja oder nein? Durch den Lehrer, lieber nicht, dafür aber durch die Schüler.

Dr. *Ernst Geiger*, Ligerz.

## Ist die moderne Malerei eine entartete Kunst?

Am 21. Juni versammelte sich eine nicht zu grosse Zahl Mittellehrer und Gäste in Biel zu einem Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Georg Schmidt, Konservator am Kunstmuseum in Basel.

Das Thema war eine Klarstellung zu den Angriffen gegenüber den modernen Kunstrichtungen, dargeboten von einem Kunsthistoriker, der als Hüter unseres bedeutendsten alten klassischen schweizerischen Kunstbesitzes (Witz, Holbein, Manuel) in erstern nichts Absurdes und Dekadentes, sondern wahres und tiefes Menschenerleben sieht. Die von einer echten Pathetik getragenen Ausführungen hinterliessen einen unvergesslichen Eindruck; sie lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

*Der Impressionismus*

Dieser verkörpert den Optimismus der europäischen Gründerzeit, der Industrie- und Kolonialblüte 1870—90. Mit Monets Boulevardszene begann die Lichtbildserie. Das aus Tausenden von Farbflecken aufgebaute Bild erweckt in uns eine unbeschwerte Freude und Zuversicht. Eine Familiendarstellung im Licht der Petrollampe zeigt die Menschen, die unproblematisch im Licht des Innenraumes aufgehen. Auch Monets Selbstporträt zeigt ein optimistisch-heiteres Gesicht.

*Der Expressionismus*

In van Goghs Wohnhaus sehen wir nicht nur schönes Licht — bewirkt durch perspektivische Ver-

zerrungen —, sondern verspüren auch die Problematik seiner Bewohner und deren Häuslichkeitsgefühl. Eine Caféhausszene desselben Künstlers, eine Viertelstunde nach Mitternacht, zeigt in einer Ecke den auf den Abgang einer kleinen Gruppe sitzengebliebener Gäste wartenden Garçon. Unordentlich stehen die verlassenen Stühle um die Tische, es ist eine Atmosphäre tiefster Resignation.

Eduard Munch zeigt in seinen Mädchen auf der Brücke das Frühlingserwachen. Den Mädchen kommen Realitäten zum Bewusstsein, die nicht gesagt werden können. Zutiefst erschütternd wirkt des Norwegers Sterbezimmer. Neben fassungslosen Gestalten erblicken wir zwei junge Menschen, denen der Tod die seelische Befreiung aus einer engherzigen und starren Familientradition bringt. Wir verspüren hier die enge Verbundenheit des Malers mit den Dichtungen Wedekinds, Strindbergs und Ibsens. Van Goghs Selbstporträt zeigt im Gegensatz zu demjenigen Monets die Problematik in seinem und anderer Leben. Tief berührt auch Hodlers 1916 gemaltes Porträt mit der verschobenen Krawatte. Aller Pseudo-Optimismus ist verloren, kein Zorn, kein Lachen, tiefste Resignation liegt drin. Hodler weiss um seine unheilbare Krankheit, Madame Davel ist ihm vorangegangen, sein Sohn Hektor ist an Tuberkulose erkrankt im Wallis. Das Landsknechtentum ist verschwunden. Im Gegensatz zu diesen zwei Selbstporträten steht dasjenige Cézannes. Es zeigt die steife Würde und seelische Unnahbarkeit eines Wissenschafters.

*Der Kubismus*

Der Weg vom Impressionismus zum Kubismus führt über Cézanne. Dieser übernimmt Monets Farbflecken, bildet aber Kuben und holt den körperlich-plastischen Rhythmus aus dem Motiv.

Hier setzen Braque und Picasso 1909 ein. Sie zertrümmern die Form nicht, sie sind von dieser besessen, meinen aber nicht die Gegenstandsform. Trotzdem sich das Kubische in Flächenrhythmus auflöst, nennt man die ganze Zeit Kubismus.

Dieser hat uns die Verfeinerung des Bildgefüges gebracht.

Unabhängig von den Kubisten kam Kandinski zum ungegenständlichen Bildgefüge. Wie dem Musiker Töne, formale Rhythmen und farbige Melodien unmittelbar aus dem Innern strömen, so sind es bei Kandinski die zeichnerischen Formen. Aus den zunächst improvisatorischen Niederschriften ergibt sich schrittweise die Erkenntnis eines seinem innern Lebensrhythmus entsprechenden Formbestandes.

*Der Konstruktivismus*

Der Holländer Mondrian ist 1912 durch Picassos Kubismus hindurchgegangen und zu Formbeziehungen gekommen, die weder aus dem Gegenständlichen noch aus dem Innern abgeleitet sind, sondern optisch-objektive Tatsachen sind. Der Konstruktivismus Mondrians hat unser Gefühl für Flächenproportionen ausserordentlich verfeinert.

Der kubistische Picasso, Kandinski und Mondrian sind der Ausdruck der optimistisch-aufbauenden Kräfte unserer Zeit. Dies ist nur der Pol der Wirklichkeit unserer Zeit, ihm steht gegenüber deren tiefe Problematik, Krieg und soziale Not. Dieses Erlebnis fanden wir bereits in den expressionistischen Gestaltungen Munchs und van Goghs ausgesprochen.

*Der Futurismus*

Die italienischen Futuristen Bonioni, Carraro und andere brachen die Einheit von Raum und Zeit, um das räumlich und zeitlich auseinanderliegende Erlebnis darzustellen.

*Der Surrealismus*

Durch die italienischen Futuristen wurde der Russe Chagall in die Lage versetzt, das Erlebnis des Traumes darzustellen. So ist er der Vater des Surrealismus geworden. Dieser ist die Darstellung von innern, nicht sichtbaren Realitäten, die Darstellung der Widersprüche und Leiden unserer zerrissenen Zeit. Beim Italiener Chirico ist es das Erlebnis des Widerspruchs Italiens als historisch-klassische Bildungsstätte und der modernen Zeit.

Der Basler Wiemken malt in Erinnerung an 1914—18 Bilder des Krieges.

Unerhört gestaltet der surrealistische Picasso unter dem Eindruck des spanischen Bürgerkrieges sein grosses Bild Guernica. Es ist die Darstellung von durch Flugzeugbomben zerfetzten Menschenleibern. Von diesem Bild erzählt der Maler Hans Erni in seiner Schrift « Wo steht der Maler heute? » folgende Anekdote: « Während der Zeit, da die deutsche Armee Frankreich noch besetzt hielt, betrachtete der deutsche Botschafter Abetz in Picassos Atelier das Guernica-Bild. Offenbar würdigte der Botschafter dieses gewaltige Epos über die ruchlose Zerfleischung des spanischen Volkes getreu seiner Mission als ‚entartete Kunst'. Jedenfalls frug er den anwesenden Meister zweifelnd: ‚Wirklich, das haben Sie gemalt?' Dieser blieb ihm die einzig richtige Antwort nicht schuldig: ‚Nein, Sie!' »

Bei Klee vereinigen sich die beiden Pole der surrealistischen und ungegenständlichen Kunst. Klee erlebte die Verzückung und Bedrängnis des Traumes gleich tief wie die Beglückungen eines rein musikalischen Malers. *v. B.*

## Berner Schulwarte

**19. Ausstellung « Das gute Jugendbuch »**

veranstaltet vom Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt, der städtischen Schuldirektion, der Berner Schulwarte und dem Berner Buchhändlerverein.

Dauer der Ausstellung: *Samstag den 22. November bis und mit Sonntag dem 7. Dezember 1947.* Geöffnet täglich, auch sonntags, von 10—12 und 14—17 Uhr. Eintritt frei.

**Veranstaltung während der Jugendbuchausstellung:**

*Samstag den 6. Dezember, 14.30 Uhr, Sonntag den 7. Dezember, 10.15 Uhr und 14.30 Uhr:*

*Kasperlitheater:* Der Chasper u d'Wunderblueme Himmelstroscht.

Das Stück ist geschrieben und wird gespielt von Alice Lüthi. Eintritt: Kinder 30 Rappen, Erwachsene Fr. 1. —.

Wir ersuchen dringend, den Vorverkauf in der Schulwarte zu benützen. (9—12 und 14—17 Uhr.)

## † Moritz Kaelin

**Lehrer in Biel-Madretsch**

Mit warmer Anteilnahme hat am 8. September die Bevölkerung aller Kreise von ihrem langjährigen Lehrer Abschied genommen. Ein Herzschlag hat das rastlose Leben ausgelöscht. In grosser Zahl gaben ihm auch seine Kameraden der 69. Promotion das Geleite. Was

er ihnen, der Schule, der Gemeinde sowie der bernischen Lehrerschaft war, wurde von verschiedener Seite in tiefgefühlten Worten zum Ausdruck gebracht.

Moritz Kaelin wurde im Jahre 1887 in Biel geboren, hat dort seine Jugendzeit verbracht, die Schulen besucht und kehrte später als Lehrer wieder in die von ihm so sehr geliebte Heimat zurück. Im Jahre 1905 flüchtete er sich aus dem unerträglichen Zwange einer engherzigen Anstaltszucht in das grosse Haus in Hofwil. Hier fand er schnell seines aufgeschlossenen Wesens wegen herzliche Aufnahme. Wenn auch jugendlicher Uebermut sein tiefes Mitgefühl und seinen starken Gerechtigkeitssinn gelegentlich herausforderten, so glätteten sich jeweilen schnell wieder seine Zornesfalten. Er war kein Kopfhänger. Allem Schönen und Guten weit aufgeschlossen, hat Moritz Kaelin während der Seminarzeit Freude und Freundschaft gegeben und erhalten. Er liess es sich später auch nicht nehmen, an unsern regelmässig wiederkehrenden Zusammenkünften teilzunehmen. Mit seinem freundlichen und geselligen Wesen half er in Wort und Lied die alten, schönen Seminarzeiten aufleben. Patentiert 1908, amtete er zunächst in Port bei Nidau, um dann bis zu seinem Tode in mehr als 30jähriger segensreicher Tätigkeit in Biel-Madretsch zu wirken. Hier fand er auch in Frl. Tschantré seine treu besorgte Gattin und Mutter zweier hoffnungsvoller und nun tiefbetrübten Töchter. Das von seinem Vater erhaltene musikalische Empfinden und Können hat der Verstorbene in bester Weise gepflegt. Während mehr als 30 Jahren hat unser Freund seine musikalischen Kräfte in den Dienst des Lehrergesangvereins gestellt.

Seine Initiative und sein Verständnis allen gewerkschaftlichen und pädagogischen Fragen gegenüber wurden auch von der Sektion Biel des Bernischen Lehrervereins geschätzt und beansprucht. Als ihr Präsident hat er es verstanden, mit sicherer Hand, doch nie in verletzender Art die Vereinsgeschäfte zu erledigen. Wie überall, so gab er auch hier selbstlos sein Bestes. Das Bewusstsein, stets seine Pflicht getan zu haben, gab ihm jenen Gleichmut, den wir an ihm bewunderten.

Allen, die den lieben Verstorbenen kannten, bleibt er unvergessen. *W.*

## Schulfunksendungen

2. Dez. *Die Ouvertüre zum « Sommernachtstraum ».* In Erinnerung an den 100. Todestag von Felix Mendelssohn erläutert Dr. Willi Jerg, Zürich, dieses prächtige Musikstück.

5. Dez. *Matthias Claudius.* Pierre Jacot, Gelterkinden, der im vergangenen Sommer auf tragische Weise zusammen mit seiner Frau verunglückte, hatte eine Feierstunde zur Erinnerung an den « Wandsbecker Boten » verfasst, die zur Wiederholung gelangen soll.

# Verschiedenes

**Erstes Konzert des Berner Kammerorchesters.** Die Musikzeitschriften bezeichnen den Einfluss der letzten Jahre auf den musikalischen Stil als sehr gering. Eine gewisse Erstarrung im Musikschaffen wird mit den totalitären Versuchen erklärt, die alle geistigen Anstrengungen ersticken.

Immerhin haben sich in den freien Ländern die schöpferischen Kräfte ungehindert entfalten können. In England steigt Benjamin Britten empor, und auch die Schweizer Komponisten haben im Ausland immer mehr Beachtung gefunden. Ihre Werke werden immer mehr auch jenseits unserer Grenzen aufgeführt, und manch bedeutender Schweizer Musiker lebt im Ausland, so Honegger in Paris, Martin in Amsterdam.

Im ersten Konzert des Berner Kammerorchesters brachte Hermann Müller von Frank Martin die « Petite Symphonie concertante » pour Harpe, Clavecin, Piano et deux orchestres à cordes zur eindrucksvollen und erfolgreichen Erstaufführung. Von Martin haben wir den « Vin herbé » und den « Cornet » gehört, Werke, die aus tiefster Empfindungskraft heraus geschaffen und beide Male das erhabene Liebes- und Todeserlebnis zu allgemein menschlicher Gültigkeit emportrugen. Ganz anders die « Petite Symphonie concertante ». Diese ist nicht aus der Not und Hoffnung unserer dunklen Zeit heraus erwachsen und wendet sich nicht an Menschen jeder Art. Sie ist vielmehr ein intellektuelles Werk, für das der Komponist allerdings einen interessanten Vorwurf gewählt hat. Sie ist zu sehr nur individuelle, musikantisch-artistische Ausdrucksform und kann sich deshalb nur an einen kleinen Kreis von Kennern wenden. (Wenn gerade dieser Konzertabend erstmals einen vollbesetzten Saal aufwies, so ist das vielmehr der unentwegten, künstlerisch verantwortungsvollen Arbeit des Kammerorchesters und dessen Leiters zu verdanken, die beiden endlich die verdiente Anerkennung und Achtung in einer weitern Oeffentlichkeit zu bringen scheint.)

Martin verwendet für seine « Symphonie concertante » das Klavier, das Cembalo und die Harfe. Das Orchester ist in zwei Streichergruppen aufgeteilt, die als zwei gleichwertige einander antworten. Der einen Gruppe ist das Cembalo, der andern die Harfe zugeteilt, während das Klavier mittendrinstehend als Vermittlerin agiert. Die vier Sätze langsam — schnell — langsam — schnell sind nicht nur äusserlich wie die Ringe einer Kette miteinander verbunden, so dass das Werk ohne Unterbruch dahinströmt, sondern auch thematisch, indem die Themen des Eingangsadagios und des ersten Allegros in den beiden andern Sätzen fortgeführt werden.

Die kleine Symphonie ist ein getreues Spiegelbild des Standes der heutigen Musik, die unserem Jahrhundert wohl den atonalen Stil schenkte, doch auch Zeiten des schöpferischen Stillstandes und des Irreseins erlebt und von da ans den Weg zurückfindet zu den Schätzen früherer Jahrhunderte und so zu einer Renaissance der alten Werke und Instrumente führt. Man erschrickt zwar ob dem Gedanken, Cembalo und Klavier, zwei so verschiedene Instrumente, gleichzeitig zu hören, die wie die Harfe solistisch betreut werden — muss sich aber am Ende gestehen, dass ihre Verbindung zu einer neuen Einheit überzeugend wirkt. So wie Klang und Sprache der beiden Tasteninstrumente sich finden, verbinden sich auch die beiden gegensätzlichen Stilelemente miteinander: die Atonalität ruht gleichsam auf den Harmoniefortschreitungen des Tonalitätsempfindens. Das Berner Kammerorchester hat sich des Werkes mit besonderer Liebe angenommen und die überzeugende Wiedergabe führte denn auch zu einem Erfolg. Auch die Solisten haben ihren schwierigen Solopart souverän gemeistert: am Cembalo *Adelheid Indermühle*, an der Harfe *Noelle Rothenbühler*, am Klavier *Willy Girsberger*.

Als zweites Werk wurde von Antonio Vivaldi 1680—1743 das Concerto grosso a-moll op. 3, Nr. 8 gegeben, dessen Allegrosätze mit schwungvollem Elan und sonorer Klangfreudigkeit gespielt wurden und dessen Larghetto e spiritoso wunderbar schwebend erklang. Die beiden Solisten *Walter Zurbrügg* und *Ruth Müller-Fischer* haben mit satter, reiner Tongebung den wesentlichen Anteil zum schönen Gelingen geleistet. Von G. B. Pergolesi 1710—1736, einem Zeitgenossen Vivaldis, hörten wir Concertino Nr. 4 f-moll für sechsstimmiges Orchester. Auch hier wurde das Orchester dem unbeschwerten und doch wiederum ernsten Charakter des Werkes gerecht. Diese beiden freudigen Konzerte brachten beglückenden Genuss. Zum Schluss folgte noch einmal die Symphonie von Martin. Diese programmgemässe Wiederholung am gleichen Abend ist von allen Hörern dankbar aufgenommen worden und spricht ebenso sehr für das Werk wie die Darbietung.

*E. Meier.*

**Konzert des Lehrergesangvereins Thun.** Der äussere Erfolg eines Konzertes ist nie der Maßstab der Leistung — vielmehr der Gradmesser des Aufnahmebedürfnisses.

Ein Programm im Sinn einer Abendmusik, das in einem stimmungsvollen Raum mit einem guten Instrument wohl seine Wirkung erzielt hätte, vermochte Sonntag den 16. November die Kirche von Hilterfingen nur zur Hälfte zu füllen. Voll Respekt über die Auswahl der Werke verliess man das Gotteshaus, doch ohne richtige Erbauung. Negativ wirkte vor allem die Orgel, ein romantisches Instrument, das nicht mehr Dienerin des Kultes, sondern, aus falscher Einschätzung seiner Aufgabe, massiger Blickpunkt im Chor vorne ist und weder die Klarheit, noch den Silberton der Register aufweist, die ein « Magnificat » von Samuel Scheidt oder die « Chaconne d-moll » von Johann Pachelbel verlangen. *Karl Indermühle*, der Solist des Abends, bemühte sich, den grossen Programmteil, der ihm zufiel, so gut wie möglich darzubringen — liess sich aber in der Chaconne zu rhythmischen Beschleunigungen hinreissen, die das Werk weder verlangt noch verträgt. Auch die « Passacaglia d-moll » von Dietrich Buxtehude litt unter den allgemein zu grob intonierten Registern. Ein dringend nötiger Umbau müsste der Orgel feiner intonierte Zungenstimmen und mehr Alliquoten (Obertonregister) geben. Erst eine solche Disposition würde eine befriedigende Wiedergabe der polyphonen Werke mit ihren beweglichen Linien ermöglichen.

Der *Lehrergesangverein Thun* sang zwischen den sehr frühen « Deutschen Sprüchen von Leben und Tod » von Leonhard Lechner und vier Gesängen von Heinrich Schütz, beide Werke aus dem 17. Jahrhundert, ein religiöses Werk von Albert Möschinger: « Eucharistische Sehnsucht » nach Miguel de Unamuno, dem spanischen Philosophen. Obwohl nicht weniger, doch in anderer Hinsicht anspruchsvoll als die alten Gesänge, gelang das brennend sehnsüchtige, aufwühlend unruhige Werk am besten. Der Chor erwies sich hier als beweglich und intonationssicher und wurde sowohl der innern Dynamik wie der Mystik des Werkes gerecht. Klanglich am ausgeglichensten trug er die vier Gesänge von Heinrich Schütz vor, die inhaltlich auch am tiefsten berührten. Im Amen des « Ehre sei dem Vater » leuchtete auch der Sopran, der wohl immer rein und klar singt, aber nicht die gewünschte Fülle aufbringt. « Die Deutschen Sprüche von Leben und Tod », das letzte und von letzten Dingen zeugende Werk Leonhard Lechners, stellte an die wenigen Männerstimmen Anforderungen, unter denen die Klangschönheit zeitweise litt; dagegen war die Wortgestaltung einwandfrei. Wenn man die Zahl der Männerstimmen bedenkt und die Tatsache, dass der Chor vor allem aus jugendlichen Sängerinnen besteht, war die Leistung eine lobenswerte. Sie verriet die ernsthafte Werkauffassung des Dirigenten *Alfred Ellenberger*, der bestimmt noch einen ausgeglicheneren Chorklang erzielen wird. Dass der Chor weiss, was Arbeiten heisst, bewies er in diesem Konzert mit Werkwahl und Hingabe. Dass es nicht restlos beglückte, mag den erwähnten Unzulänglichkeiten zugeschrieben werden.

*D. Meier.*

**Farberlebnis und Bildung des Farbensinnes.** Zweite Arbeitsveranstaltung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer (GSZ) 1948 in Bern.

An der am 11. Oktober 1947 in Basel abgehaltenen, gut besuchten Jahresversammlung der GSZ wurde als Jahresaufgabe für 1948 *das Studium und die Darstellung des Farberlebnisses unserer Schüler (Kinder und Jugendliche) und die Darstellung von Methoden zur Bildung des Farbensinnes bestimmt.* Die Durchführung übernimmt die Ortsgruppe Bern zusammen mit der Berner Schulwarte.

Erwünscht sind wieder die Arbeiten ganzer Klassen. Daneben kommen aber auch *kleinere und grössere Entwicklungsreihen* in Frage, die Schritt für Schritt zeigen, wie der Lehrer in einer Klasse oder im Verlaufe der Jahre die Schüler zum Erleben, zum Empfinden und Erkennen der Farbe führt.

Wir bitten und ermuntern die Lehrkräfte vom Kindergarten bis zum Gymnasium, besonders auch die Nichtfachlehrer, zur Mitarbeit. Wir verweisen Sie auch auf unser Organ « Zeichnen und Gestalten », Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, in dessen nächsten Nummern das Problem der Farbe von verschiedenen Seiten beleuchtet werden soll. Die Termine zur Ablieferung der Arbeiten werden im Verlauf des nächsten Sommers bekanntgegeben.

Das Gebiet der Farbe schliesst reiche Möglichkeiten in sich. Die nachstehenden Ausführungen deuten diese nicht alle an. Sie sind denn auch als ganz unverbindlich zu betrachten.

*Hinweise und Anregungen.*

Sowohl das Empfinden wie das Erkennen der Farbe sind für die Entwicklung der Gemüts-, Willens- und Geisteskräfte des Menschen von weitreichender Bedeutung. Sprachunterricht und alle Naturbeobachtung sind auf das Wahrnehmen und Erkennen der Farbe nicht weniger angewiesen als der bildhafte Unterricht. Ein Lehrer, welcher mit der Farbe etwas anzufangen weiss, hat das Problem seines Zeichenunterrichtes schon halb gelöst.

*Die Farbentwicklung beim Kinde auf der Unter- und Mittelstufe* (5. bis 12. Altersjahr).

Allgemein ist etwa folgendes bekannt: Auf der Frühstufe fehlt den Zeichnungen in den meisten Fällen die flächig ausgebreitete Farbe. Richtungs- und Umrisslinien geben ihnen das Gepräge. Dann folgt eine kurze Uebergangsstufe, auf welcher die Farbe unabhängig von der Wirklichkeit verwendet

**Mittag- u. Abendessen**
im vegetarischen 1. Stock-Restaurant Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

wird (grüne, blaue Sonne, violette Häuser, gelbe Dächer usf.). Dann beginnt (Kindergartenzeit) das Erfassen der Dingfarben, d. h. jeder Gegenstand erhält die typische Lokalfarbe: (Baumstämme braun, Blätter grün, Dächer rot, Wasser blau usw. Bis zur Pubertät hin werden die wirklichen Farben der Gegenstände immer genauer erfasst. Es können mehrere Grün, Braun, Rot usw. unterschieden werden.

Das Kind erfreut sich in diesem Alter an starken Farbenkontrasten, in deren Anwendung es eine intuitive Sicherheit an den Tag legt, die Beweis dafür ist, wie sehr seine innern Kräfte beim farbigen Gestalten mitschwingen.

*Farbunterricht auf der Unter- und Mittelstufe.*

Die farbige Gestaltung wird am ehesten erreicht durch die Wahl eines geeigneten Themas, welches durch das Erleben in der Natur oder durch die lebendige Schilderung einer farbigen Stimmung (z. B. im Zusammenhang mit einer Erzählung) vorbereitet wird. Auf der Unterstufe wird auch auf diesem Gebiet vorwiegend aus der Vorstellung gearbeitet; auf der Mittelstufe mit ihrer Annäherung der Farbgebung an die Wirklichkeit tritt dazu das Malen nach Beobachtung, d. h. nach Besprechen der Farbe am realen Objekt und anschliessendem Malen aus der Vorstellung.

*Beispiele für Themen* (neben vielen andern):

Blumenbeet, Blumengarten, Blumenstrauss, Felder und Wiesen, im Sommer, Augustfeuer, Trachten- und andere Feste, der Herbst als Maler, Obstbaum, Herbstgarten, Gewitter, Gespenstergasse. Um die Farbgestaltung zu befreien und die Farbfantasie zu entwickeln, eignen sich Motive, die wenig oder gar nicht an bestimmte Dingfarben gebunden sind, wie die Fee, das Zauberschloss, ein Clown, Fantasietier usf.

*Farbentwicklung und Farbunterricht auf der Oberstufe* (13. bis 17. Altersjahr).

Mit und nach der Pubertät werden neben den Lokalfarben auch die Erscheinungsfarben (Schattenfarben, Fernfarben) erkannt. Die Farbstufungen werden noch differenzierter, die Darstellung entsprechend naturalistischer. Deutlich lässt sich feststellen, dass die intuitive Sicherheit in der Farbgestaltung abnimmt und durch eine starke Orientierung nach aussen ersetzt wird. Der Unterricht muss aus diesen Gründen Farbprobleme bewusster erarbeiten.

Die Themen der Unter- und Mittelstufe lassen sich, der Entwicklung der Schüler angepasst, auch auf der Oberstufe bearbeiten. Neben dem Malen aus der Vorstellung und nach Beobachtung wird das direkte Malen nach der Natur möglich. Die bewusste Einführung in die Farbe umfasst u. a. folgende Probleme:

*Uebungen im Differenzieren* der Farbe: Aufhellen, Verdunkeln, kalte und warme Trübung.

*Entsprechende Farbtreffübungen* nach Natur, nach Stoffmustern, Plakaten u. a. m.

*Ornamentale Entwürfe*, auch angewandt am Gegenstand (Spielzeuge, Bastelarbeiten, bei denen die Frabe eine wichtige Rolle spielt). Entwürfe für Plakate; Kleisterpapiere.

*Erlebnis des Ausdruckswertes der Farbe und der Farbharmonie* an guten Plakaten und am Kunstwerk (eine nähere Erläuterung dieses Problems erfolgt in « Zeichnen und Gestalten »).

*Die Technik ist frei!* Farbstift, Aquarellfarben, Temperafarben, Buntpapierriss- und -schnitt, für das Ornament auch Stempelabdruck.

*Bern* und *Basel*, November 1947.

Für den Arbeitsausschuss:
*Paul Hulliger*, Seminarlehrer (Präs.), Basel.
*Hans Böni*, Zeichenlehrer, Riehen.
*Walter Simon*, Zeichenlehrer, Bern.

# Buchbesprechungen

*Dostojewskij*, **Fedor,** Aus den « Brüdern Karamasoff ». Sauerländers Jugendbücherei Nr. 5. Herausgeber Hans Cornioley. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1946.

Zwei Knaben, ehemals Freunde, sind infolge einer Tierquälerei grimmige Feinde geworden. Ein Erwachsener greift ein und versucht sie wieder zu versöhnen. Doch erst die schwere Erkrankung des einen bringt die Aussöhnung zustande.

Eine Kindergeschichte, psychologisch fein abgewogen. Der fremden Umwelt und der zum Teil fremdartigen Gefühlswelt der Knaben wegen packen die Vorzüge der Erzählung nicht unmittelbar.

Erst vom 16. Jahre an. *E. Wyss.*

*Andreas Reber*, **Abenteuer in der Skihütte.** Sauerländers Jugendbücherei Nr. 6. Herausgeber Hans Cornioley. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1946.

Acht Tage Hüttenleben im Jura einer fünfköpfigen Bubenschar während der Kälteferien: das bedeutet mehr als nur eine willkommene Abwechslung, das ist für Knabenherzen ein Lebensgenuss höchster Art. Der Eingang in die Hütte muss erarbeitet werden, die kleinen Zwischenfälle häufen sich und lösen sich köstlich. Unauslöschbar wird den Jungen aber das grosse nächtliche Abenteuer bleiben, das Eindringen eines umherirrenden kanadischen Fliegers, der Schrecken und dann der Stolz, einen « Gefangenen » heimgebracht zu haben. Für Knaben und Mädchen vom 12. Jahre an. *E. Wyss.*

*Humbert Stierli*, **Vom Bauernbuben zum Kapitän.** *2. Buch.* Sauerländers Jugendbücherei Nr. 7. Herausgeber Hans Cornioley. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1946.

In gleicher Weise wie im ersten Buch (s. Nr. 2 von Sauerländers Jugendbücherei) hält der Verfasser den Leser und nicht nur den jugendlichen in dauernder Spannung. Zäh ringt sich der junge Schweizer zu seinem Lebensziele durch: Monatelange Fahrt als Matrose auf einem Segelschiff, Schiffbruch vor der Küste Chiles, Entschluss zur Fusswanderung quer durch Südamerika, Rekrutenschule in der Heimat, Ausbildung zum Schiffsoffizier in Hamburg und dann noch ein fünfjähriger Dienst als solcher und dann erst ist er Kapitän. In San Franzisco erreicht ihn das Aufgebot zur Rekrutenschule. Er ist sofort entschlossen, rechtzeitig in Frauenfeld einzurücken. Selbst verlockende Angebote halten ihn in Argentinien nicht zurück. Erstaunlich diese zähe Arbeitstreue, erstaunlich aber auch diese Zielstrebigkeit und das sich stets gleichbleibende feste Innere. Ein schönes Beispiel zum Goetheschen Spruche: « Wer sich selber treu bleibt, dem bleibt viel. » Für Knaben und Mädchen vom 12. Jahre an. *E. W.*

*Bret Harte*, **Kalifornische Erzählungen.** Sauerländers Jugendbücherei Nr. 8. Herausgeber Hans Cornioley. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1946.

Mliss in der ersten Geschichte ist ein verwildertes, scheues Mädchen mit einem äusserst verwundbaren Herzen. Ein junger Lehrer gewinnt mit Liebe langsam ihr Vertrauen. Was aus dem Freundschaftsverhältnis der beiden später noch erwächst, lässt der Verfasser offen.

Wann Li, ein treuer, bescheidener Chinesenjunge, dient einem Weissen in San Francisco und verliert sein Leben bei einer Fremdenhetze.

Beide Erzählungen nicht vor dem 15. Jahre. *E. Wyss.*

*Kathrene Pinkerton*, **Weiter nordwärts.** Erlebnisse im kanadischen Busch. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Renate Hertenstein. Mit 15 Federzeichnungen von Harvé Stein. Albert Müller-Verlag, Rüschlikon-Zürich. Fr. 10. —.

Das gute Spezialgeschäft für
Radio, Grammo und Platten!

**RADIO KILCHENMANN, BERN**

Münzgraben 4 Telephon 51545
Prospektsammlung 34 verlangen

156

Das Buch trägt die Nummer 215 in unserer Klassenbibliothek. Es ist — wie seine Vorgänger Nr. 213 und 214 — nie im Bibliothekschrank, sondern wandert von Hand zu Hand, unter obiger Nummer immer von zwei, drei oder mehr Kindern zum voraus bestellt. Buben und Mädchen lesen es gleich gern, strahlen, wenn sie es in Empfang nehmen dürfen, erzählen mit leuchtenden Augen von den Erlebnissen auf dieser Fahrt nach dem Norden Kanadas.

Der kritische Erwachsene hätte vielleicht, bei aller sonstigen Anerkennung, einige Fragen: Fragen des Aufbaues, der Logik. Die Frage auch, ob die Ursache, die zu der Fahrt Anlass gibt, nicht etwas gesucht sei. Doch was scheren sich jugendliche Leser um derlei Dinge, und gerne gibt der kritische Sinn dann zu: Ja, ihr habt recht!

Das Buch wirkt in hohem Masse erzieherisch, ohne diese Absicht irgendwie zu betonen, durch « weise Sprüche » und Belehrungen hervorzuheben. Die Hauptpersonen, der alte Trapper Hugo, die beiden Jackmann-Kinder und ihr junger Freund Jerry, sind derart lebendig und klar gestaltet vor den Leser hingestellt, dass sie zum Vergleichen, zum Nachahmen reizen. Nicht durch ihre Worte, sondern durch ihre Handlungen und Taten, durch ihr ganzes Sein wirken sie und werden zu idealen Vorbildern der jugendlichen Leser. Die beschwerliche Reise, die vielerlei Unbill bringt, stellt die physischen, ganz besonders aber die charakterlichen Kräfte der Teilnehmer auf eine harte Probe. Die Jackmann-Kinder und Jerry bestehen sie. Weniger gut ihr zweiter neuer Freund Jack, den Annie Jackmann heimlich verehrt. Nun muss sie zu ihrer Enttäuschung erfahren, dass er ein blosser Schwätzer ist, ein hohler, feiger Bluffer. Aber sie lehrt daraus, dass man nicht nach dem Schein urteilen darf.

Inhaltsangabe? Nein! Schafft das Buch selber an, wenn ihr euren Buben und Mädchen eine Freude machen wollt. Aber dann gleich auch die beiden ersten Bände: « Am Silbersee » und « Auf der Fuchsinsel ». Die drei Bücher verdienen weiteste Verbreitung und dürften in keiner Jugendbibliothek fehlen.

*P. F.*

---

# Alexandre Vinet

## Philosophe de l'éducation

(Suite.)

### *II. L'école de culture au degré élémentaire*

Les articles publiés par Vinet dans *Le Semeur*, en 1832, sur l'éducation populaire, principale revendication des partis avancés dans cette France qu'il considérait à tant d'égards comme la patrie de son esprit, offrent un vif intérêt retrospectif.

Mais ce moraliste-philosophe s'installe toujours si exactement au cœur de chaque problème, que beaucoup de ces pages, écrites il y a plus d'un siècle, gardent aujourd'hui encore une saisissante actualité.

Il constate d'abord, montrant par là qu'il discerne le rapport unissant les institutions pédagogiques aux institutions sociales, qu'après la Révolution de 1830, le gouvernement français ne peut plus voir son salut dans l'ignorance du peuple et doit, au contraire, considérer comme sa plus forte carte l'instruction répandue dans les classes qui n'en avaient pas bénéficié jusqu'alors:

« Sur les nouvelles bases où le gouvernement se trouve placé, il ne peut pas spéculer sur l'abrutissement des populations; il y a même plus: les dangers où le tirent ses deux ennemis mortels, le républicanisme et le carlisme, doivent lui faire désirer plutôt que craindre un rapide développement de l'instruction publique, de cette instruction sans laquelle le bon sens est un pauvre myope, et l'esprit plus dangereux que la bêtise. Le gouvernement actuel doit savoir, et n'ignore pas en effet, que, bien loin que la culture des populations puissent lui porter dommage, chaque progrès de cette culture est pour lui un gage de sécurité et d'espoir, et que si, dès ce moment, il avait à régir un peuple éclairé, les plus grands de ses périls seraient écartés [1]). »

Vinet établit ensuite que l'opposition ne saurait avoir sur ce point d'autres vues que le gouvernement:

« Si celui-ci se flatte que ses plus dangereux ennemis ne puisent leur force passagère que dans l'ignorance des masses, et s'il espère, en éclairant ces masses, les arracher à des influences réactionnaires ou anarchiques, l'opposition, de son côté, se flatte que l'accroissement des lumières populaires accroîtra nécessairement son crédit et son ascendant; que le peuple, en se cultivant, sentira toujours mieux l'importance des développements ultérieurs que le parti demande à la révolution, en un mot, que la France éclairée sera la France de l'opposition. Aucun donc des *partis constitutionnels* qui se partagent la France ne peut être hostile aux lumières; les lumières ne peuvent faire peur qu'aux *factions.* »

Mais, de ces considérations de tactique politique, Vinet ne tarde pas à s'élever à un point de vue plus généreux. La conception de l'homme et de la cité qui est, de droit, celle de la civilisation européenne, dès le moment où elle a adopté le christianisme, le personnalisme chrétien, exige que tout être humain soit aidé par la communauté à devenir tout ce qu'il peut être, au service de tous et à la gloire de Dieu. Aux partis politiques, notre publiciste oppose donc le parti chrétien:

« Ce parti, distinct de tous les autres, en ce que proprement il n'en est pas un, ce parti, qui ne se laissera jamais inféoder ni au ministère, quoi qu'il fasse, ni à l'opposition, quoi qu'elle veuille, mais qui passera de l'un à l'autre avec la justice et, selon les cas, saura se séparer de tous les deux, ce parti a, depuis longtemps, sans vues politiques et sans arrière-pensée d'intérêt, témoigné la sympathie la plus réelle pour l'instruction populaire. Cette sympathie repose sur des principes bien plus nobles que celle de l'homme politique, ou même que celle du philanthrope. Le premier, dans son zèle pour l'instruction, ne voit que le citoyen, l'Etat, la liberté civile; le second, l'ordre, le repos, le bien-être, et tout au plus quelques vertus sociales: le chrétien seul conçoit toute la dignité de l'instruction; c'est l'héritier du ciel qu'il forme dans ses écoles; c'est en vue d'un bonheur spirituel, éternel, qu'il apprend à l'enfant à lire et à écrire; ses maîtres sont, en quelque sorte, des apôtres, ses élèves des prosélytes, ses écoles des temples, la science qu'il enseigne la science même de Dieu. »

« Telle est, » poursuit Vinet, — et les idées qu'il développe sont celles mêmes des Réformateurs du XVI^e siècle — « la première vue de l'éducateur chrétien. Il sait que Dieu, en déposant sa sagesse dans un livre, et en nous invitant tous à y puiser directement la nôtre,

[1]) Les textes pédagogiques de notre auteur ont été recueillis par la Société d'édition Vinet dans le volume *Famille, Education, Instruction.* Sauf indication contraire, toutes mes citations en sont tirées. On trouvera encore des développements importants sur le problème éducatif dans les deux volumes intitulés: *Philosophie morale et sociale.*

nous a, par là même, commandé à tous d'apprendre à lire. Mais ce n'est pas tout. Observant la liaison intime de l'intelligence et de la moralité, convaincu que la seconde est jusqu'à un certain point *conditionnée* par la première, et que, sans un *minimum* de développement intellectuel, tout développement religieux est impossible, il envisage la culture de l'esprit comme prescrite par Celui qui a prescrit la culture de l'âme. Enfin, il se regarde comme responsable des talents que son maître lui a confiés; il ne suppose pas qu'on puisse sans crime laisser en friche un terrain que Dieu a évidemment destiné à produire; il croit que le perfectionnement intérieur de la créature honore le Créateur, et il ne reconnaît à cette obligation d'autres limites que celles que Dieu lui-même indique à chaque individu, soit dans la mesure de capacité dont il l'a pourvu, soit dans les circonstances où il l'a placé. »

C'est dire que l'instruction réclamée, dans cet esprit religieux et personnaliste, par le « parti chrétien » ne saurait se borner à l'enseignement de techniques utilitaires. Vinet, qui jamais ne se paie de mots, Vinet qui est sérieux, perce à jour les illusions de ceux qui attendaient la régénération de l'humanité d'écoles où l'on apprît à tous les enfants à lire, à écrire et à compter:

« Donner au peuple la lecture de l'écriture, c'est lui donner une machine dont il ignore l'usage. Le peu qu'il a lu pour apprendre à lire n'a pas beaucoup enrichi sa raison, d'abord à cause du peu, ensuite à cause que l'attention a été presque entièrement absorbée par le mécanisme. Si vous en restez là, vous abandonnez l'enfant à plusieurs chances diverses sur lesquelles vous ne pouvez rien, et dont la moins mauvaise est qu'il ne tire aucun parti de ces moyens d'apprendre; ce qui suffirait pour condamner votre travail. »

Pour que l'école libère en l'homme la personne, elle doit être animée d'un esprit non pas technique ou utilitaire, mais « libéral ». Ce que notre philosophe définit dans ces articles, c'est donc l'école *de culture* pour tous:

« Il faut, dans l'intérêt de l'élève, passer des moyens à l'exécution, de ces connaissances tout instrumentales à leur application, des signes à la chose signifiée. Il faut munir l'esprit de l'enfant d'une certaine provision des notions diversement précieuses, soit par leur utilité immédiate dans la vie, soit par leur utilité médiate, plus relevée encore. Il faut que ce soit vraiment *instruction*, c'est-à-dire, ainsi que le mot l'indique, un armement, un renforcement de l'homme, un approvisionnement de toutes les choses propres à accroître sa puissance intellectuelle jusqu'à la pleine mesure des besoins de sa condition d'homme et de citoyen. C'est à l'expérience et à la réflexion à marquer ici les limites. Il y a dans l'instruction un point critique, un point fatal, auquel il faut s'arrêter, ou qu'il faut, si on le franchit, pouvoir dépasser de beaucoup. (...) Une connaissance générale du monde, une idée nette des principales lois de la nature, une vue sommaire, sous le rapport physique et social, du globe où nous sommes confinés, ennobliraient singulièrement la pensée populaire, lui donneraient plus d'étendue, fermeraient la porte à bien des préjugés, à beaucoup de dangereux mensonges. Bossuet trouverait sans doute qu'il est aussi indigne du paysan que du prince « d'ignorer le genre humain»; et nous trouvons aussi qu'aucun homme ne devrait ignorer les grandes masses de l'histoire et les moments principaux de la marche laborieuse de l'humanité. Nous n'avons pas besoin de parler de quelques autres connaissances immédiatement applicables à la vie, et utiles aux individus de toutes les classes; et nous omettons à dessein les études qui, comme celle de la musique, ont directement pour objet la culture de l'âme. »

Vinet réclame ainsi pour «le peuple» une information *complète* et harmonieuse. Un certain « encyclopédisme » est, en effet, la ligne de la conception chrétienne de l'éducation; car l'homme n'est l'homme que par l'équilibre complémentaire de tous les pouvoirs dont le Créateur l'a doué: connaissance et sensibilité, raison et imagination créatrice, méditation et action, caractère et esprit de service. C'est donc la mise en valeur, par les disciplines les plus efficaces, de tous ces divers modes de l'être, que notre philosophe réclame sous le nom d'éducation populaire. Mais pour éviter la dispersion, il a soin d'en tracer les deux grands axes. L'un, c'est la raison ou, comme il dit, la pensée:

« Concevons-nous bien l'école populaire? Elle devrait être avant tout une gymnastique de la pensée. Non seulement la pensée bien dirigée est le chemin de la vérité; la pensée est l'activité d'un principe noble dans l'homme. (...) L'homme (...) ne s'élève à la dignité d'homme que par la pensée. L'homme qui pense mal peut être vicieux, l'homme qui ne pense pas ne saurait être vertueux. Le perfectionnement intellectuel est souvent le prélude du perfectionnement moral. »

Mais, si la culture de la pensée est le petit axe de l'harmonieuse ellipse circonscrivant la culture, vraiment générale, réclamée par Vinet au degré élémentaire de l'école publique, son grand axe, c'est la culture morale, la culture de l'âme. L'exercice de la pensée requiert, d'ailleurs, certaines qualités d'ordre moral; la connaissance n'est jamais que le fruit de l'ascèse. Et, rien n'étant à part dans la personne, on ne saurait cultiver une fonction à part de toutes les autres. Cependant, de toutes les fonctions de l'esprit, celle dont la culture féconde le plus généreusement toutes les autres, c'est, selon Vinet, le sens moral:

« La culture morale est pleine de développement intellectuel; on perfectionne bien moins le cœur par l'esprit qu'on ne perfectionne l'esprit par le cœur. Si quelque intelligence est nécessaire à la morale, la morale lui rend cette avance avec usure; les sentiments délicats et relevés qui appartiennent à une bonne morale correspondent nécessairement à des idées relevées et délicates; la vertu élève l'esprit, la vertu civilise, la vertu donne un besoin de connaissance et de compréhension; et l'on peut assurer que cette instruction supérieure, que nous attendons, sera bien plus promptement procurée par l'éducation morale, que le perfectionnement moral ne nous sera procuré par cette culture de l'esprit. »

Pour exercer sur la personne en devenir de l'adolescent, cette action libératrice et proprement poétique, notre philosophe compte, bien plus que sur un

enseignement discursif de la morale, sur la puissance de la poésie. Il ne sépare d'ailleurs pas l'éducation morale de l'éducation religieuse. Dans notre civilisation (méditerranéenne), renouvelée par le christianisme, l'éducation morale ne peut en effet se fonder que sur la conception de l'homme et de sa distinction qui est, de ce fait, la nôtre. Aussi Vinet revendique-t-il, pour être l'instrument de cette éducation morale à l'école, le livre qui est le document de ce renouvellement (« Voici, je vais faire toutes choses nouvelles »), la Bible.

Dans le sixième de ses articles, il dit avec une vigueur et une justesse admirables la vertu, informatrice de l'esprit, du cœur et de la volonté, de ce grandiose et poétique document:

« Pour apprécier toute la puissance de culture attachée à la lecture de ces divins écrits, prenons dans le plus pauvre de nos villages un enfant d'une portée intellectuelle ordinaire. (...) Faites-vous une idée de l'indigence, de la roideur, de l'aridité de cet esprit: puis, ouvrez-lui l'école, qu'il apprenne à lire, et qu'il lise la Bible.

La Bible, elle fut faite pour lui; elle s'est mise d'avance à son point de départ, d'avance elle a appris son langage pour le lui parler. (...) Or, dans ce langage qui est le sien, qui est celui de la nature, elle lui déclare les plus grandes choses. Dès le début, l'axe de toute vérité philosophique et morale est solennellement posé. Les lois de la matière et les lois de la conscience se rattachent à leur centre commun et inamovible. Un même point de départ est donné aux pensées de l'enfant et à sa vie. Un mot l'oriente à jamais dans le labyrinthe du monde. Dieu proclamé, la conscience est reconnue, l'immutabilité de la loi du devoir est proclamée. Une fois ce phare élevé sur sa route, l'enfant suit à sa pure lueur les destinées de la race humaine. Il assiste, témoin intelligent et intéressé, à l'établissement des premières sociétés. Un drame immense, où toutes les passions fondamentales du cœur humain se montrent dans leur candeur native, à la faveur de la simplicité des mœurs antiques, se développe à ses yeux ravis. L'imagination et la sympathie s'éprennent ensemble à la vue des péripéties majestueuses et des touchants épisodes de cette immense épopée qui, du seuil du néant au seuil de l'éternité, ne dévie pas un instant de l'unité la plus sévère. (...) L'enfant chrétien, presque encore au berceau, balbutie la plus sublime des Iliades. (...) Qu'y a-t-il dans la Bible qui soit moins fort, moins profond que les épopées d'Homère? (...) Ce sont les artisans et les destinées de nos ancêtres selon la foi, que nous trouvons dans ce vaste poème cyclique. Nous nous identifions sans peine avec ces patriarches, premiers anneaux de cette chaîne qui lie, de siècle en siècle, les croyants aux croyants; avec ce Moïse sur les pas duquel il nous semble que nous pénétrons nous-mêmes dans la terre promise; avec ce David, dont les longues adversités nous semblent en quelque manière les nôtres; et que dirai-je de ce grand et divin chef de la nation élue, en qui l'humanité fut réhabilitée et glorifiée, et qui, à son avènement sur la terre, étendant la notion du peuple de Dieu, proclame et nous enseigne le seul cosmopolitisme qui ait jamais été réel, sincère et généreux! Oui, partout dans ces pages sacrées, l'enfant sait qu'il lit son histoire, son passé et son avenir. »

Humanités, donc; éducation à l'humanité, comme aimait à dire ce Pestalozzi dont, sans qu'il s'en réclamât jamais — son esprit, ennemi des abstractions, n'éprouvait guère de sympathie pour la rébarbative phraséologie sous laquelle se dissimule trop souvent « le grand cœur maternel » du chef de l'Institut d'Yverdon — Vinet a, sur bien des points, repris et fait triompher les idées maîtresses. Plus précisément: humanités chrétiennes; et dont le bénéfice ne saurait être assuré à la jeunesse que dans une communauté consciente de tout ce qu'implique l'anthropologie chrétienne; par des hommes pour qui le mot: vocation, aurait son sens plein. C'est ce qui ressort de l'éloquente conclusion du troisième des articles consacrés par notre philosophe à cet important sujet:

« L'idée de former *l'homme*, l'homme tout entier, dans les écoles de la patrie, n'est pas encore venue à bien des gens. C'est que le respect de l'homme nous manque; et qui pourrait s'en étonner, lorsque toute idée élevée sur son origine et sa destination s'est peu à peu effacée de la plupart des esprits? Il nous faut pour accueillir ces nobles vues, familières à d'autres pays, il nous faut des mœurs plus sérieuses que les nôtres. (...) Nous [1]) ne sommes pas sérieux: le vrai sérieux n'est que dans les idées infinies; et nous n'en avons plus; le vrai sérieux est là où l'âme est considérée comme le but et le corps comme l'instrument; et nous sommes arrivés à la théorie contraire. Aussi suis-je persuadé que, si jamais cette importante réforme est opérée, qui doit faire des écoles une fabrique d'*hommes*, et de l'instruction un hommage à la dignité de notre nature, elle sera due à des hommes éclairés d'une autre lumière que celle que nous voyons briller en France, à des hommes que le respect des choses divines aura conduits au respect de l'humanité, et qui auront appris à reconnaître l'héritier du ciel dans le fils de la poussière. »

C'est ainsi en personnaliste chrétien que l'auteur de ces études pose le problème de l'éducation publique, et qu'il le résout. La religion, c'est ce qui relie les hommes entre eux et les rattache à l'ordre universel. Mais la seule religion qui puisse faire de l'homme ce que Dieu veut qu'il soit, c'est pour Vinet le christianisme, par lequel, rendu maître de lui-même, il pourra mettre tout son être au service de tous. L'éducation sera donc chrétienne, ou ce ne sera qu'un vernis, qui ne tardera pas à s'écailler, laissant à nu « l'homme naturel », incapable de constituer une authentique société.

Ici comme toujours Vinet, profond sociologue, pose le problème dans toute son ampleur. Il va à l'essentiel, de cette démarche hardie qui est, non moins que le scrupule et les délicatesses d'une conscience toujours inquiète, le trait saillant de son caractère.

Il eut d'ailleurs la satisfaction de trouver, dans le projet de loi rédigé, en 1833, par A. Gindroz, pour les écoles primaires du canton de Vaud, des vues remarquablement conformes aux siennes. Ceci, par exemple, qu'il cite dans un article envoyé, comme les précédents,

[1]) Ici, Vinet semble inclure la Suisse romande dans cette France, à laquelle il s'adresse dans ces articles, composés pour *Le Semeur*, de Paris.

au *Semeur* (20 novembre1833): « Lorsque l'Etat ordonne la fréquentation de l'école, il fait un acte non seulement de gouvernement intérieur et moral; il imprime une impulsion nécessaire vers les grands objets qui intéressent l'humanité dans ce qu'elle a de plus élevé et de plus précieux. (...) Les enfants sentent, dès leurs premières années, la force des motifs religieux (...), qui exercent une influence d'autant plus marquée qu'ils se lient étroitement avec les premiers développements de l'intelligence, les premières émotions du cœur, et surtout avec les moments de bonheur, de vivacité et d'enthousiasme qui n'appartiennent qu'aux premières années de la vie. »

Ainsi, relire les études que nous venons de parcourir, c'est retrouver une des sources, la plus pure, d'où est sortie notre école éducatrice romande. Or, remonter à la source, c'est toujours le meilleur moyen, quand il s'agit d'institutions se développant dans la durée, de discerner, parmi tous les courants d'idées qui s'y sont ensuite déversés, leur inspiration propre et leur fin véritable. Vinet, éducateur et philosophe de l'éducation, a eu l'idée nette de l'homme que l'école doit contribuer à former; et c'est là le seul point de vue d'où tous les éléments du problème pédagogique apparaissent dans leur juste proportion et leur hiérarchie nécessaire.

*Louis Meylan*,
Professeur à l'Université de Lausanne.

(A suivre.)

## Défense de l'école populaire

L'école de notre pays est un foyer de large culture. Respectueuse des convictions de tous ses élèves, elle s'efforce de former des citoyens honnêtes, des hommes et des femmes bien préparés pour la vie.

L'école n'est ni la famille, ni l'état, ni l'église. Mais elle a pour mission de les soutenir dans leur action, de renforcer leur influence, de favoriser l'évolution des enfants dans une atmosphère de sincère respect mutuel.

Notre école est chrétienne. Notre école est fortement attachée à la patrie, la petite patrie jurassienne, la grande famille helvétique. Le maître d'école, comme tout citoyen suisse, revendique hautement son droit à la liberté de conscience et d'opinion. Mais dans sa très grande majorité, le corps enseignant jurassien a su créer une atmosphère scolaire favorable au développement des vertus chrétiennes et patriotiques: l'amour et le respect du prochain, la charité, la compréhension mutuelle. Cette école populaire, nous avons coutume de l'appeler laïque. D'aucuns l'appellent neutre. Tous ces termes demandent à être définis, la laïcité étant pour nous le respect des personnalités diverses, des opinions personnelles de nos élèves — alors qu'elle est, pour d'autres, la négation de tout ce qui n'est pas strictement scientifique; notre neutralité est une réserve philosophique, alors que pour d'autres elle est paresse, lâcheté, indigence, opportunisme ou aveuglement. Notre école, ouverte à tous, compréhensive et généreuse par définition, entend être jugée pour elle-même, et non pour le sens que l'on attribue parfois arbitrairement à son appellation. Au terme d'école laïque, nous préférons, en fin de compte, celui « d'école populaire ou école publique », qui tend de plus en plus à s'imposer, et qui dit, en somme, plus clairement de quoi il s'agit.

Notre école publique est modeste. Les réclames tapageuses: « Placement garanti de tous nos diplomés. — Spécialité d'études linguistiques rapides. — Internat réputé pour ses soins familiaux et ses installations sportives » — ne sont pas son fait. Mais la modestie ne va pas jusqu'au suicide. La Société pédagogique romande a résolu, non pas de suivre pas à pas les détracteurs de l'école publique, dans leurs attaques répétées: nous avons mieux à faire qu'à nous mêler aux polémiques des journalistes de métier; notre but est de faire mieux connaître nos institutions scolaires, de réfuter au besoin certains jugement erronés, de revendiquer les moyens de développement, les concours effectifs dont l'école publique a un besoin croissant. Nous défendrons les principes fondamentaux de l'école et nous ne permettrons pas que nos institutions soient sabotées, ou calomniées aux yeux du peuple, car c'est dans la grande presse également que nous avons l'intention d'intervenir: pourquoi nos quotidiens ne réserveraient-ils pas une place — modeste — aux questions scolaires, comme ils ouvrent leurs colonnes aux faits divers, aux sports, à la mode, à tant d'autres sujets qui sont loin d'intéresser l'ensemble des lecteurs, alors que les problèmes éducatifs touchent aux intérêts de toutes les familles ?

Nous signerons nos articles; non pas que nous désirions en retirer personnellement gloire ou profit, mais parce que nous en prendrons l'entière responsabilité, et que nous exigerons pareille probité de nos adversaires. Tout récemment, il nous a été impossible de savoir le nom d'un plumitif aussi lâche que violent, qui s'en prenait à l'école sous le couvert de l'anonymat: nous porterons plainte contre inconnu si ce personnage devait récidiver.

Voilà, en gros, notre programme d'action. Nous étudierons, dans les prochains numéros de « L'Ecole Bernoise », les problèmes les plus actuels: la place de l'enseignement public dans l'état; la situation des écoles privées; le mode d'élection des instituteurs; la revalorisation des professions libérales; l'enseignement religieux; la formation civique; l'éducation post-scolaire — l'équipement de l'école primaire; les effectifs des classes, etc. Nous ne manquerons pas d'aborder, du point de vue scolaire, les problèmes que posent les revendications jurassiennes. Enfin, nous accueillerons avec joie toutes les initiatives de nos collègues, que nous invitons à collaborer étroitement avec les commissions de presse organisées par les comités SPR et SPJ. Nous ésperons susciter des discussions fructueuses dans nos colonnes, et nos interventions dans la grande presse n'en seront que plus efficaces.

Qu'en pensez-vous ? Et pouvons-nous compter sur vous, chers collègues de toutes les vallées, de tous les plateaux jurassiens ?

Pour la commission jurassienne de presse SPJ,
Le président: *Junod*.

N. B. Le journal « Le Pays » a publié dans son numéro du 6 novembre un article qui ne saurait nous laisser indifférents — d'autant plus qu'il est contresigné par la société des instituteurs catholiques. Voici les faits.

Au récent synode d'Ajoie, Monsieur le recteur Widmer a exposé la situation de l'Ecole cantonale, rendue difficile, en particulier, par suite de l'augmentation croissante des frais d'études. Dans le feu de son exposé, il a laissé percer son regret de voir coexister deux gymnases dans la petite ville de Porrentruy. Il a invité le corps enseignant à recommander la fréquentation de l'Ecole cantonale.

Ces propos ont causé une vive réaction chez l'un ou l'autre collègue, et provoqué l'article en question: Monsieur Widmer est accusé de vouloir, tout simplement, supprimer l'école libre! Nous lui laisserons le soin de se défendre, mais nous voudrions d'emblée exprimer notre étonnement de voir des collègues prêter la main à l'exploitation systématique d'un incident de séance: en conscience, aucun des auditeurs de Monsieur Widmer ne saurait l'accuser de chercher à supprimer les écoles privées — autorisées par la loi scolaire bernoise, dont il est un scrupuleux observateur. Deux gymnases sont-ils de trop à Porrentruy? La suppression de l'un d'eux servirait-elle à l'autre? C'est un problème qu'il ne nous appartient pas de résoudre ici.

Jouons cartes sur table. Nos collègues de l'association catholique prêtent à Monsieur Widmer des pensées qu'il n'a pas. Ils prétendent qu'on ne confierait pas, en région protestante, la direction d'une école à un maître catholique: faisons abstraction des grandes localités à forte minorité confessionnelle, Porrentruy, Delémont, Moutier, Tramelan, St-Imier, Bienne où la minorité confessionnelle, et c'est justice, compte quelques représentants dans le corps enseignant; nos collègues de l'association catholique savent fort bien que deux instituteurs protestants enseignent en pays catholique, alors qu'une douzaine d'instituteurs catholiques au moins enseignent dans des villages essentiellement protestants comme Lamboing, Plagne ou Romont; nous ne nous en sommes jamais plaint, mais il est surprenant de voir des collègues ignorer pareilles circonstances, au risque de provoquer de légitimes susceptibilités.

Pour en revenir aux écoles libres, la question qui se pose n'est pas celle de leur légalité, résolue par la loi. Il s'agit bien plutôt de savoir si le peuple jurassien approuverait leur subventionnement par l'état, ainsi que le revendiquent certains de nos concitoyens. Le corps enseignant des écoles publiques, intéressé au premier chef au développement de la communauté nationale, saura prendre ses responsabilités en temps et lieu.

## Cartes et timbres de Pro Juventute

Pro Juventute nous offre comme chaque année, du 1er au 31 décembre, ses cartes postales, ses cartes de vœux et ses timbres. Les cartes postales sont d'excellentes reproductions en couleurs des meilleurs tableaux du peintre saint-gallois Jacob Nuesch (1845–1895), tandis que les deux pochettes de cartes de vœux sont, l'une de Nelly Frank-Burkhalter, et l'autre d'Ivan E. Hugentobler. Le timbre à cinq est consacré à un philosophe bâlois, Jacob Burckhardt (1818—1897); les timbres à dix, vingt et trente centimes continuent la série des jolies vignettes de plantes alpines, et représentent, le premier la primevère auricule, le deuxième le lis bulbifère, et le troisième le cyclamen d'Europe.

Cette année Pro Juventute lance son appel en faveur des enfants de l'âge scolaire, sans pour cela négliger son aide à la mère, aux petits enfants et à l'adolescent.

Répondez-y avec joie en donnant un peu de votre nécessaire ou de votre superflu.

# Divers

**Association jurassienne des maîtres de gymnastique.** *Aux membres du corps enseignant jurassien.* L'Association jurassienne des maîtres de gymnastique organise cet hiver les cours suivants:

1. Un cours de ski à Mont-Soleil, les 20 et 21 décembre, avec renvoi éventuel aux 3 et 4 janvier 1948.
2. Un cours de patinage à Tavannes, les 13 et 14 décembre, avec renvoi éventuel aux 22 et 23 décembre 1947.

D'entente avec M. l'inspecteur cantonal de gymnastique, les indemnités suivantes seront versées aux participants:

Indemnité de jour de fr. 6. —; indemnité de nuit de fr. 4. —; remboursement des frais de voyage.

Ces indemnités ne pourront être versées qu'à la condition que les cours puissent être organisés en décembre ou au plus tard les 3 et 4 janvier 1948.

Les inscriptions pour ces cours sont à adresser jusqu'au 6 décembre au président technique, M. W. Montandon, à St-Imier, en spécifiant:

*a.* Si la participation aura lieu en cas de renvoi.
*b.* Si la direction du cours doit s'occuper de trouver chambre et pension aux meilleures conditions possibles à St-Imier ou à Tavannes.

Nous tenons à préciser que la participation à ces cours ne prétérite en rien la participation aux cours organisés par la SSMG entre Noël et Nouvel-an. *Le comité.*

## Bibliographie

*André Theuriet*, **Le bracelet de Turquoise.** *Ernest Zahn*, **Le Diffamateur.** Editions du « *Plaisir de lire* », Société Romande de lectures pour tous, chemin des Clochettes 19, Lausanne.

Comment une tierce personne est introduite dans un jeune ménage, à la faveur de la faiblesse du mari et de la vanité de la femme, et comment la catastrophe est évitée de justesse, c'est ce que vous dira *Le Bracelet de Turquoise* d'André Theuriet. L'académicien français a écrit là un roman tout ce qu'il y a de moins académiquement figé, tout ce qu'il y a de plus habilement construit et vivant.

*Le Diffamateur* est la sobre et puissante évocation d'un conflit de famille qui prend sa source dans le caractère intraitable du père. — Cette œuvre âprement belle est due à la plume d'un écrivain qui est considéré comme le meilleur de nos conteurs suisses contemporains. L'excellente traduction de S. Lebet a su conserver tout son caractère à ce récit, un de ceux qui vous tiennent le lecteur en haleine jusqu'à la dernière ligne.

On ne saurait trop recommander ces deux ouvrages à ceux qui veulent à prix modique, des lectures de choix.

## Schulausschreibungen

| **Schulort** *Localité* | **Kreis** *District* | **Primarschulen** *Ecoles primaires* | **Kinder** *Enfants* | **Besoldung** *Traitement* | **Anmerkungen*** *Observat.** | **Termin** *Délai* |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Unterseen b. Interlaken . . . . | I | Spezialklasse f. Schwachbegabte | | nach Regul. | 6 | 15. Dez. |
| Kalberhöni (Gde. Saanen) . . . | I | Gesamtschule | | nach Gesetz | 6, Amts-antr. sof. | 10. » |
| Rüderswil . . . . . | III | Unterklasse (1.—3. Schuljahr) | zirka 35 | nach Gesetz | 4, 6 | 8. » |
| Bern-Stadt . . . . . | IV | 10—12 Stellen für Lehrerinnen | | nach Regul. | 9, 10, 3, 14 | 11. » |
| Bern-Stadt . . . . . | IV | Städt. Hilfsschule 2 Stellen für Lehrerinnen | | » | 9, 3, 10, 14 | 11. » |
| Aarwangen . . . . . | VIII | Klasse auf der Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr im Wechsel) | | nach Gesetz | 10, 6 | 10. » |
| Orpund . . . . . | IX | Unterklasse (1.—3. Schuljahr) | | » | 6 | 10. » |
| Biel-Stadt . . . . . | IX | Gem. Klasse auf d. 3./4. Schulj. | | nach Regul. | 9, 3, 6 od. 5 | 8. » |
| Biel-Bözingen . . . . . | IX | Gemische Klasse a. d. Unterstufe | | » | 4, 6 | 8. » |
| Bienne-Ville . . . . . | X | Classe mixte de 1re—2e ann. scol. | | selon règlem. | 9, 3, 6, 14 | 8. » |
| | | **Mittelschulen — Ecoles moyennes** | | | | |
| Boltigen, Sekundarschule . . . | | Stelle des Lehrers mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung | | nach Gesetz | 2, 14 | 10. Dez. |
| Münchenbuchsee, Sek.-Schule . | | Eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, mit Gesangs- und Turnunterricht | | » | 7, 5, 14 | 10. » |
| Burgdorf, Mädchensek.-Schule . | | Eine Lehrstelle für sprachlich-historische Fächer, mit dem Englisch- und einem Teil des Turn- und Schwimmunterrichts | | nach Regul. | 3, 6, 14 | 20. » |
| Biel, städt. Handelsschule . . . | | Die Lehrstelle für Buchhaltung, Handelsrecht und Volkswirtschaftslehre mit höchstens zwei Nebenfächern, d. h. Warenkunde, Korrespondenz | | nach Regul. | 2, 5, 14 | 10. » |

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.


PEDDIGROHR
naturfarbig
in 2, 2¼, 2½, 2¾, 3 mm Durchmesser
wieder lieferbar
Preis per Bund à 250 gr Fr. 2.50
Mit freundlicher Empfehlung:
ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
263 Spezialhaus für Schulbedarf. Telephon (063) 5 11 03

Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe
Glaswaren
für den naturkundlichen Unterricht
Dr. O. Grogg, Bern
Christoffel-Apotheke 215
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures 168
Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz
Bienne 7 Chemin des Pins 15

KUNDEN-
Werbung
DURCH
INSERATE

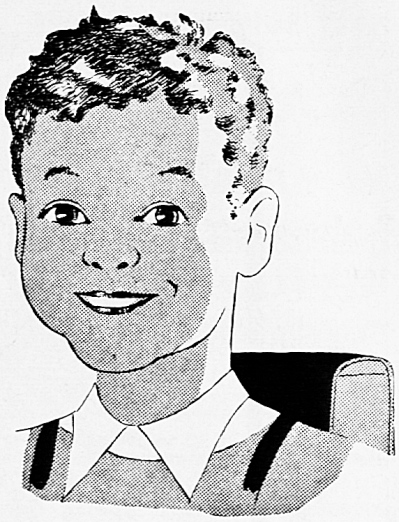
SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Uhren jeder Art
grösste Auswahl
am Platze

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

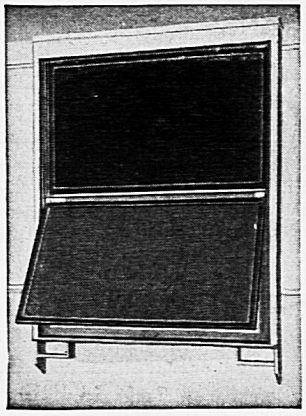
18

Bekannt
für gut
und preiswert

Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85



**Herr Lehrer,** das sind Berner Geschäfte, die durch gute Bedienung Ihr Vertrauen gewinnen wollen



**Wandtafeln**
aller Systeme

**Schulmobiliar**

Beratung
kostenlos 49

**Wandtafelfabrik**
**F. Stucki . Bern**
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

**KINDERSKI**

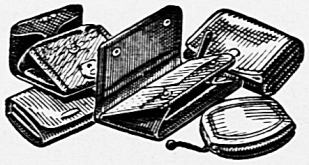
| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Eschenski** | maschinengekehlt, flotter Jugendski | | | |
| | cm | 120 | 150 | 180 |
| | Fr. | 19.55 | 21.75 | 26.50 |

**Bindungen** auch für Bueben und Meitscheni: nur Diagonalzug
Boy Fr. 18.20 Junior Fr. 21.85

**Kanten** sind kein Luxus mehr, sie schützen das Holz
Ganze Länge Stahl Fr. 17.15

Wust. in den Preisen inbegriffen. Verlangt Auswahlsendungen!

SPORTHAUS
**HANS BIGLER, BERN**
25 Telephon (031) 3 66 77



**Klein-Lederwaren**

Wir pflegen auch den kleinen Artikel und führen darin grosse Auswahl

241 BERN, Gerechtigkeitsgasse 25

PAPETERIEWAREN IMMER
PREISWERT

**OSCAR WEBER**

OSCAR WEBER A. G. BERN
MARKTGASSE 10–12

**Hanna Wegmüller** 200
**Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42**
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

**Tierschutz und Kultur**

sind zwei gedankentiefe Begriffe, die sich nicht voneinander trennen lassen. Einer zu Vermassung neigenden, in mechanisiertes Schablonendenken verstrickten Menschheit kann nur durch Zurückführung zur Natur geholfen werden. Durch Tierliebe zurück zum eigentlichen Menschentum! Lehrer zu Stadt und Land, helft uns in unserem Bemühen!

**Tierschutzverein Bern (gegr. 1844)**

Auch kleine Inserate bringen Ihnen Erfolg!

Hüt isch mi zwänzigschte Geburtstag, vo itzen-a roucken-i nume no Zigare vom

**FLURY**

E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube

**Briefmarkensammler** 247

erhalten Gratisprospekt von **World-Philatelic,** Villa Castanea (93) **Merano**-Maia-Alta (Italien).

**Teppiche**

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

**Linoleum Korkparkett**

zum Belegen ganzer Zimmer

**Orient-Teppiche**

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

**Meyer-Müller & Co. A.-G.**

**Bubenbergplatz 10** **Bern** 136

**Ein Geschenk an alle Lehrer!**

Als Mitglied des BLV erhalten Sie bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe **5 % Spezialrabatt,** selbst auf die so **vorteilhaften wohnfertigen Sparaussteuern,** sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung (Bedingung ist immerhin, dass der Ausweis gleich bei Kaufabschluss vorgelegt wird; nachträgliche Rabattansprüche können nicht mehr gutgeheissen werden).

**Weitere Vorteile:** Franko-Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung «Gueti Schwyzermöbel» sind die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie!

80 **Möbel-Pfister A.-G.**
Das führende Haus der Branche!

**Basel:** Mittl. Rheinbrücke – **Bern:** Schanzenstrasse 1
**Zürich:** am Walcheplatz – **Suhr b. Aarau:** Fabrikausstellung. 5/II


**Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des Berner Schulblatt Ihrer Beachtung empfohlen:**

**BERN**

Adolf Fluri, Versandbuchhandlung, Wattenwylweg 2
A. Francke AG., Verlag, Bubenbergplatz 6
Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14
Verlag E. J. Kernen G. m. b. H., Waffenweg 9
Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Hallerstr. 6
Herbert Lang & Co., Amthausgasse
Librairie Payot, Bundesgasse 16
Alfred Scherz-Verlag, Marktgasse 25
Troxler-Verlag, Friedheimweg 17
W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgasse 1
Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

**ZÜRICH**

Artemis-Verlag, Rämistrasse 34
Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55
Emil Hug, Steno-Verlag, Riedtlistrasse 1
Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5
Librairie Payot, Bahnhofstrasse 17



Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie